

*„Ich beantworte Fragen, die nie gestellt wurden  
von Leuten, die ich nie kennenlernen werde.“*

*Bruno Schulz*

### Persönlicher Hinweis:

Alle Beiträge sind authentisch, mit allen orthographischen, grammatikalischen und semantischen Ausrutschern, wie einst in den sozialen Medien gepostet. Wer Fehler findet, schickt mir diese per Facebook Messenger mit Seiten- und Zeilenangabe, erfährt Lobpreisung und Aufnahme in mein abendliches Gebet.

Für mehr als 5 Fehler in einer Botschaft entzünde ich eine Ehrenkerze. Wer die meisten Fehler aufdeckt, findet namentliche Erwähnung in meinem nächsten Buch.

### Impressum

Copyright: Bruno Schulz

1. Auflage: 2024

### **Edition Bruno Schulz**

[www.brunoschulz.de](http://www.brunoschulz.de)  
[www.facebook.com/brunoschulz.de](https://www.facebook.com/brunoschulz.de)  
[www.facebook.com/derbrunoschulz](https://www.facebook.com/derbrunoschulz)  
[www.instagram.com/dasbrunogramm](https://www.instagram.com/dasbrunogramm)

Verlagsportal: [www.bookmundo.com](http://www.bookmundo.com)

Druck: [www.bookmundo.com](http://www.bookmundo.com)

Gedruckt in Deutschland

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verfassers unzulässig.

Bruno Schulz

# Seismographie 24.22

14 Monate - 1 Logbuch

*14. November 2022 - 2. März 2024*



## Im Wandel.

In inzwischen über zwanzig Jahren Social Media und mehr als zehn davon auf Facebook habe ich einige Entwicklungen erlebt: technische und rechtliche, inhaltliche, in der Art und Weise des Umgangs miteinander und bei den Menschen selbst.

Fremde Profile, eigene Profile, glommen auf, leuchteten eine zeitlang, verloschen und verschwanden wieder. Ich habe tolle Menschen kennenlernen dürfen und echte Arschlöcher. Solche, die erst toll zu sein schienen und es dann doch nicht wirklich waren, aber auch Leute, die sich zunächst nicht optimal präsentierten, dann aber noch gewaltig „nachreifen“.

Mein aktuelles Facebookprofil ([www.facebook.com/brunoschulz.de](http://www.facebook.com/brunoschulz.de)) mit inzwischen wieder rummdiedumm achttausend Followern startete am 14. November 2016, vier Tage nach meinem einundfünfzigsten Geburtstag, zu dem mir die Hausmacht die vorige Präsenz schredderte und den Weg frei machte für eine weitere, runderneuerte wie altlastenbefreite Episode auf diesem Kanal. Lazarettchirurgie für den eigenen Output, mit dem Schnitt weit im Gesunden.

Das kannte ich bereits aus einigen „Neustarts“ zuvor, irgendwas ist ja immer, Reglements, Befindlichkeiten. Man wird gelassener, fast wie im echten Leben. Dinge verändern sich und wir uns mit ihnen. Und der Content. Mein Fazit? Ich kann mich nicht entsinnen, dass jemals auch nur irgendetwas so heiss gegessen

worden wäre, wie es aufgekocht wurde.

Vergesst doch mein Geschwätz von gestern und ich mache das mit Eurem.

Daneben gibt es seit dem 12. September 2010 noch meine Facebookseite ([www.facebook.com/derbrunoschulz](http://www.facebook.com/derbrunoschulz)) mit mehr als fünfundzwanzigtausend Followern und von Zeit zu Zeit einem Vielfachen an Besuchern, wenn man denn den Meta-Statistiken glauben schenken möchte. Ich erwähne die Seite, weil sie umfangreicher ist, gewachsener, oft persönlicher und weil ihr eben viel mehr und auch ganz andere Leute folgen. Das wird dann spannend, wenn ich auf Profil und Seite Kopien ein und desselben Posts platziere und sich die jeweiligen Threads eskalierend verselbständigen.

Kürzlich habe ich gelesen, die menschliche Aufmerksamkeitsspanne wäre von zwölf Sekunden im Jahr 2000 auf inzwischen unter acht Sekunden geschrumpft wie ein männliches Genital zum Neujahrsanbaden des Polarbärenclubs in der niederländischen Nordsee zu Zandvoort, während die eines Goldfisches bei immerhin neun Sekunden einzuordnen sei. Eine häufig kolportierte ‚modern urban legend‘ in halbgenauen Printmedien, um uns den Konsum des digitalen Wettbewerbs einzusäuern. Und doch scheint da auch irgendetwas dran zu sein. Die Leute schaffen kaum mehr, als drei oder vier Zeilen Titel und Teaser zu überfliegen, um keywordgetriggert kontextlos freizudrehen. Es interessiert kaum noch, was da steht, aber dafür, was unbedingt runter muss von der eigenen Leber.

Die schamfreie Exposition des psychischen Unrunds in die fremde Kommentarspalte als Reflex auf den befindlichkeitsgenehm interpretierten Impuls.

Die Qualität jeder Pointe bemisst sich nur noch an der stark verjüngten Perspektive der Rezipienten. Alle Deutungshoheit gedeiht auf Zehenhöhe der Ikea-Design-Auslegeware: „Warum zwei Sichten auf eine Sache, wenn es doch meine gibt.“  
Das traurige Ende jeder Ambiguitätstoleranz.

Schlimm? Nein. Nicht solange die Reflexionsunwilligen den Postenden nicht bedeuten wollen, was dieser eigentlich meint oder besser noch, zu meinen habe. Unterstützt von einer Bande gefallsüchtig sekundierender Komplizen ohne jedes Rückgrat. Die eingepinkelten Frettchen.

Ein luftdichter Mikrokosmos, in dem Frustrierte sich gegenseitig warmsingen in ihrem Kanon vermeintlich woker Rechtschaffenheit. Der eine Teil, der mit den warnsignalisierend selbstgewählten Phantasienamen und Pseudonymen oder Fakeprofilen aus kurzgesprungener Überzeugung, der andere, um endlich schmerzhaft überstehend auch mal einen Punkt zu machen. Ohne jede Kenntnis des eigentlichen corpus delicti. Egal, Hauptsache endlich mal wieder einen raushauen. Chihihi. Sie wollen so sehr bei den chronisch Beziehungsgescheiterten landen, die dafür ganz genau wissen, wie Menschen miteinander umzugehen haben, als würden Blinde den Goetheschen Farbenkreis erklären.

Eine muffige Ortsteilschulturnhalle gedanklicher Unbeweglichkeiten im kalten Schweiß von Generationen an chronischen Besserdeutern. Ein Panoptikum der Unzufriedenen und Zurückgesetzten, die Erlösung suchen in der boshaften Diffamierung und Diskreditierung Dritter zur Selbstheilung. Die ihre selbstgestellten moralischen Hürden schmerzfrei reißen, wenn es um ein Absauen des Kontrahenten geht. Da fangen selbst von Sexismus dauergestresste Protagonistinnen an zu bodyshamen, was das Zeug hält. Und Dunning-Kruger feiert mit.

Naja, was kümmert es die stolze Eiche, wenn sich ein wesenshässliches Warzenschwein an ihr reibt? Eben! Allerdings gilt auch hier, wie in Omas guter Stube: Scheiße auf dem Sofakissen, wird man wohl entfernen müssen ... ignorieren, löschen, blockieren und ganz schnell vergessen, bevor sich die ätzende Säuernis in das eigene Gemüt frisst.

Mein Fazit. Ich widme mich lieber den schönen Dingen und halte es mit der NHL-Legende Wayne Gretzky: „Ich laufe dorthin, wo der Puck sein wird, nicht dorthin, wo er war“ ... mache es wie die Sonnenblumen, die sich lieber der Sonne zuwenden, als den Kuhfladen.

Willkommen in meinem Buch.



## Inhaltsverzeichnis

Zu viel Text. . . . .	15
Schützt den Wortschatz! . . . . .	17
Nicht nur von „den Nazis“!. . . . .	21
Hallo Bruno, . . . . .	25
Junge Liebe. . . . .	29
German Betroffenheit.. . . . .	31
Willkommen in meinem Post! . . . . .	35
Weltmacht mit drei Buchstaben: ICH! . . . . .	39
Gewalt ist Scheiße! . . . . .	45
Da haben wir den Salat. . . . .	47
Beware of the Sniper! . . . . .	51
Stinkendreich. . . . .	55
Margrethe und ich. . . . .	59
Sprachnazis fressen Adjektive. . . . .	61
Abputzen. . . . .	67
Heute schon „getortet“? . . . . .	71
Im Wandel.. . . . .	77
Wine & Jazz. . . . .	83
Winterliche Grüße aus St. Paulitz, . . . . .	87
Drug Test.. . . . .	89
Zeugen überzeugen. . . . .	91
Ruhe in Frieden. . . . .	95
Humor ist, wenn man trotzdem lacht. . . . .	97
Blaues Wunder. . . . .	101
Es ist kompliziert. . . . .	107

Von Integration..	111
Freibadpommes.	113
Biz-Ghosting.	117
„Kenn ich.“	119
„Leerstunden des sozialen Miteinanders.“	123
„Noch aktiv auf Facebook?	127
Was hält Euch noch hier?“	127
„Radlerhose“	129
„Otto“	133
„Promote what you love!“	137
„Maßregeln“	139
„Forever Remington Steele“	143
„Spargel.“	147
„Wenn es klemmt.“	149
„300 KG oder 4 Personen.“	153
„Gemüse der sozialen Ungerechtigkeit.“	155
„Tante Inge.“	159
Mein Nachruf auf meinen Lieblingswirt.	161
Mach dich halt nicht so wichtig..	163
Aus der Bahn, über die Bahn.	167
in social media res.	171
Entschuldigungen.	175
Vorsätze.	177
Faulheit.	181
Zeit für Opfer.	185

Twerking und Cultural Appropriation oder: diese „Culturaldingens“ .....	187
Ageism und Madonna.....	189
Sittervising. ....	191
Äh? Wie jetzt? .....	193
Brot und Spielfilm. ....	195
„Woher nimmst du eigentlich die Zeit?“ .....	199
In 80 Gläsern um die Welt. ....	201
„Fermate“ .....	205
Neue Armut. ....	207
„Enter the Dragon.“ .....	211
Die „Wernicke-Aphasie“ .....	215
„Forwardism“ .....	217
Warnung! .....	223
Gute Reise! .....	227
Farewell! .....	231
Altlasten! .....	233
Die Teilh'E'ber. ....	235
Songbird. ....	239
Kehraus.....	241
Abgang. ....	243
Danke, .....	244



*Logbucheintrag vom 2. März 2024*

*„Wenn du genötigt worden bist, viel zu essen,  
so steh auf, erbrich dich und geh weg,  
dann wirst du Ruhe haben.“*

*Altes Testament. Das Buch Jesus Sirach (Sir 31,25)*

## Zu viel Text.

Immer wieder werde ich darauf aufmerksam gemacht, dass viele meiner Facebook-Beiträge ausufernten und per se zu lang seien, ich solle das gefälligst ändern. Aha. Ich mag das stark limitierte Rezeptionsvermögen dieser Kandidaten jetzt weder bemängeln, noch mich künftig qualitativ oder quantitativ auf ihre übersichtlichen Kapazitäten einstellen. Viel interessanter finde ich da schon die völlig verzerrte, egozentrische Eigenwahrnehmung und Selbstgewichtung, als schreibe ich exklusiv zu ihrer persönlichen, hochherrschaftlichen Erheiterung und in sensibler Reaktion auf ihre wirkmächtige Bedeutsamkeit als eigenintronisierte Gutachter in Sachen Contentbemessung, Textpolizei und fleischgewordenen Hausmeistercordhüte in verbindlicher Stilkunde.

Und um Johann Wolfgang von Goethe aus dem dritten Aufzug seines 1773 erschienenen und 1774 uraufgeführten Schauspiels „Götz von Berlichingen“ mit dem legendären Götz-Ausspruch zu zitieren: „Er aber, sag‘s ihm, er kann mich im Arsch lecken!“

*Logbucheintrag vom 2. März 2024*

*„Die Grenzen meiner Sprache  
bedeuten die Grenzen meiner Welt.“*

*Ludwig Wittgenstein*

## Schützt den Wortschatz!

Der Wortschatz ist die Summe aller Wörter, die eine Sprache zu einem bestimmten Zeitpunkt in Gänze kennt, oder aber die eine einzelne Person in seinem Repertoire aus aktivem Sprechen beziehungsweise passivem Verstehen versammelt.

Vorgeblich kennt der Wortschatz der deutschen Standardsprache etwa fünfundsiebzigtausend Wörter. Der deutsche Gesamtwortschatz wird allerdings, je nach Quelle und wie gezählt wird, auf dreihunderttausend bis fünfhunderttausend Wörter oder Lexeme, also bedeutungstragende Einheiten innerhalb einer Sprache, taxiert.

Die Dudenredaktion überschlägt den aktuellen Wortschatz der deutschen Alltagssprache auf etwa fünfhunderttausend, den zentralen Wortschatz darin auf etwa siebzigtausend Einheiten.

Wörterbücher wie der Duden oder auch das „Deutsche Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm“ sind allerdings unvollständig, weil sie weder die Fachwortschätze aus besonderen Disziplinen berücksichtigen, noch sprachliche Neubildungen oder Ableitungen und Komposita, zu der die deutsche Sprache außerordentlich befähigt ist, weil diese sich bei Kenntnis der Segmente von allein erfassen ließen. Ich bin mir da nicht immer sicher.

Der Gesamtwortschatz ist demnach ergo erheblich größer.

Da scheint die geschätzte Zahl fünfhunderttausend doch ziemlich konservativ angesetzt. Mit allen Fachterminologien sollten leicht mehrere Millionen Wörter zusammenkommen.

Wolfgang Klein ist der Direktor des Max-Planck-Instituts für Psycholinguistik und Leiter des „Digitalen Wörterbuchs der Deutschen Sprache“. Er schätzt den deutschen Wortschatz auf etwa fünfeinhalb Millionen Wörter. Diese Zahl scheint mir realistisch zu sein.

Bei Menschen spricht man von deren Wortschatzkenntnis, trennt in aktive und passive Positionen und die Bemessungen gehen bei beiden weit auseinander. Als Faustregel gilt: Je höher der Bildungsstand, desto größer ist der Wortschatz, denn der ist Bedingung für einen differenzierten Informationsaustausch, was wieder Fundament des Bildungsstandes wird. Der Durchschnittsbürger kommt heute in seinem Alltag mit wenigen tausend Wörtern aus.

Ein halbwegs begabter Redner kann heute auf einen aktiven Wortschatz von etwa fünf- bis zehntausend Wörter zurückgreifen. Um anspruchsvollere Texte in besseren Zeitschriften, Zeitungen und den Klassikern zu erfassen, bedarf es eines Wortschatzes von etwa fünftausend Wörtern. Für schlichtere Boulevardzeitungen wie beispielsweise die BILD-Zeitung, reicht ein Wortschatz von etwa fünfhundert Wörtern gemütlich aus, die deutschen Premiumprinterzeugnisse dagegen verlangen einen Wortschatz von etwa fünftausend Wörtern.

Vielleicht liegt ein Erfolgsfaktor der BILD in ihrer Lesebequemlichkeit.

Für volksnahes Alltagsgeschwätz reichen inzwischen tatsächlich ganze vierhundert bis maximal achthundert Wörter aus. Zur erfolgreichen Teilnahme an Chats, Messengerdiensten wie Whats-app und Co. reichen gerade einmal 100 bis 200 Wörter. Bei manchen Rappern und Hip-Hoppern wird selbst das angefühlt noch unterkellert. Und dass das auf Dauer kaum genug sein kann, sollte sich auch den weniger Denkbegabten unter uns erschließen.

Wer übrigens in einer fremden Sprache etwa eintausend Einheiten der Alltagssprache beherrscht und diese grammatikalisch wie semantisch richtig anzuwenden weiß, kann sich in dem jeweiligen Land bereits halbwegs sinnvoll verständlich machen.

Das ist doch ein Ansporn.

Nutzt mehr Wörter!

Schützt den Wortschatz!

*Logbucheintrag vom 22. Februar 2024*

*„Man muß etwas machen, um selbst keine Schuld zu haben.  
Dazu brauchen wir einen harten Geist und ein weiches Herz.  
Wir haben alle unsere Maßstäbe in uns selbst,  
nur suchen wir sie zu wenig.“*

*Sophie Scholl*

## Nicht nur von „den Nazis“!

Gedanken zum 22. Februar 1943.

Wir kennen die traurige Geschichte um Sophie Scholl, ihren Bruder Hans, Alexander Schmorell und die kleine Gruppe von Studierenden, die sich mutig dem Nationalsozialismus widersetzen: Die „Weiße Rose“ forderte mit Flugblättern und Graffiti zum passiven Widerstand gegen das verbrecherische Dritte Reich auf. Nach der „Wende“ von Stalingrad warfen sie am 18. Februar 1943 tausende Flugblätter in den Lichthof der Münchner Universität. Daraufhin wurden sie von einem Hausmeister gestellt, der sie festhielt und pflichtbewußt der Gestapo übergab. Nur Stunden später wurden die Geschwister Scholl und Christoph Probst durch den Volksgerichtshof unter der Leitung Roland Freislers zum Tode durch das Fallbeil verurteilt und umgehend hingerichtet. In den Wochen darauf widerfährt vielen Freunden dasselbe Schicksal. Sophie Scholl starb heute vor einundachtzig Jahren, am 22. Februar 1943. Ihre letzten Aufzeichnungen lauteten:

„So ein herrlicher, sonniger Tag, und ich soll gehen. Aber wie viele müssen heutzutage auf den Schlachtfeldern sterben, wie viel junges, hoffnungsvolles Leben ... Was liegt an meinem Tod, wenn durch unser Handeln Tausende von Menschen aufgerüttelt und geweckt werden.“

An dieser Stelle enden die meisten bewegenden Nachrufe und unterschlagen dabei, dass Sophie und Hans Scholl und die anderen Mitglieder der „Weissen Rose“ eben nicht nur von „den Nazis“ ermordet wurden, sondern von nur scheinbar normalen Menschen auf- und umgebracht, die sie noch um Jahrzehnte überleben sollten, kaum oder nie zur Rechenschaft gezogen, zu- meist weiter alimentiert wurden und auch noch Rente bezogen für ihre Schandtaten, geschützt und gedeckt durch Leute, die ganz sicher ebenso bekannt gemacht werden sollten.

Ein Beitrag: Sophie und Hans Scholl wurden von dem Hochschulpedell und SA-Mann Jakob Schmid auf frischer Tat ertappt, der sie gemeinsam mit dem Hausverwalter Albert Scheithammer überbrachte. Jakob Schmid wurde übrigens am 11. Mai 1945 durch amerikanisches Militär verhaftet und später zu fünf Jahren Arbeitslager verurteilt. Damit verlor er nur vorübergehend ebenso seinen Anspruch auf alle öffentlichen Bezüge wie das Recht, jemals wieder ein öffentliches Amt auszuüben. Schmid legte dagegen zweimal erfolglos Berufung ein mit der üblichen Binse, er habe doch nur seine „Pflicht getan“, ihm sei es gar nicht um den Inhalt der Flugblätter gegangen, aber das Verteilen an sich sei ja nun einmal verboten gewesen. Dann wurde er vorzeitig aus der Haft entlassen und obendrein wurde auch noch sein Rentenanspruch 1951 wiederhergestellt. Er starb nach dreizehn Jahren an Bezügen erst am 16. August 1964, mehr als einundzwanzig Jahre nach Sophie Scholl und vermutlich erheblich komfortabler als durch das Fallbeil.

Festgehalten und erstverhört wurden die beteiligten Mitglieder der Weissen Rose durch den Universitätssyndikus und Gestapomann Dr. Ernst Haeffner und den Rektor der Universität, Professor Walther Wüst (gestorben erst 1993!), von diesen angezeigt und übergeben an die Gestapo und darauf in der Münchner Gestapo-Zentrale im Wittelsbacher Palais in der Brienner Straße vom 18. bis zum 20. Februar verhört durch den Kriminalobersekretär Robert Mohr (gestorben erst 1977!), am 22. Februar vom Volksgerichtshof vor Ort in München unter Vorsitz Roland Freisler (gestorben 1945 in Berlin während eines Luftangriffs) zum Tode verurteilt und gegen 17 Uhr im Strafgefängnis München-Stadelheim unter Aufsicht des Leiters der Vollstreckungsabteilung des Münchner Landgerichts Walter Roemer (gestorben erst 1985!) vom Scharfrichter Johann Baptist Reichhart mit der Guillotine enthauptet. Der Scharfrichter von Sophie Scholl selbst starb erst am 26. April 1972. Er hatte in drei Systemen dreitausendeinhundertfünfundsechzig Menschen getötet, darunter fast dreitausend alleine im Dritten Reich. Reichart meinte, er habe noch nie jemanden so sehr in Würde sterben sehen wie Sophie Scholl. Und der Mann war „Experte“.

Macht die Täter und Mörder sichtbar!

Holt sie aus der Anonymität der Menge!

*Logbucheintrag vom 15. Februar 2024*

*„Ein gutes Gespräch besteht ungefähr  
zur Hälfte aus Zuhören.“*

*Ernst Ferstl*

Hallo Bruno,

*„... mich interessiert brennend, ob Du, der sich in der Welt der Weine, in der Welt der Gewürze und Düfte so gut auskennt, noch Wunder erlebst. Wunder, weil man es mit allem Geld der Welt nicht kaufen kann, sondern weil plötzlich und unerwartet etwas die Zunge streichelt, wie man es noch nie erlebt hat. Ich kenne mich mit Wein kaum aus, aber ich zelebriere Kaffee seit Jahrzehnten. Ich male mit der Hand, ich mische die Bohnen, habe mein Optimum erreicht. Keiner kann besseren Kaffee! Und dann lande ich mit meinem Fahrrad in einem ziemlich schäbigen Teil Hamburgs. Eine freundliche Türkin bereitet einen Mokka. Neben dem winzigen Tässchen reicht sie noch eine sehr süsse Brause und ein Glas Wasser. Weil der Kaffee so winzig war, nahm ich nur ein Tröpfchen auf die Zunge. Ich wollte nicht wahrhaben, dass mein Hirn komplett renoviert wird. Die Platte gegenüber mit den tausend Balkonen, auf denen Wäsche hing, schaute mich freundlich an. Alles war plötzlich freundlich. Der Grund war ein Mokka. - Nach dem Geschwurbel wiederhole ich die Frage: Passieren Dir solche Wunder trotz Deiner Expertise noch, oder ist alles relativ?“ (Uli Ohl via Facebook)*

Lieber Uli,

„... ich habe mich sehr gefreut über deinen Kommentar, den ich sehr gerne gelesen habe und zu dem ich dir eine ebenso wertschätzende Replik retournieren mag. Du unterstellst mir,